

aufgetretene Disposition“ (153); so läßt es sich nur scheinbar wegerklären. Sonst könnte man auch nicht im Vollsinn von Geschichte sprechen, und als eine solche wird die Welterfahrung (und in jedem ihrer Akte) zu Recht verstanden. Aus dieser Geschichtlichkeit läßt sich auf eine selbst geschichtslose „Urstiftung der Weltlichkeit“ (Husserl) schließen, so daß auch die genetische Rückverweisung die Subjektivität als „Absolutes“ (162, vgl. 50) bestimmt. Kann ich nun diese Subjektivität unter Abhebung alles Aufgedeckten als reines, mit sich identisches Hylebewußtsein bestimmen? Nein, denn die Assoziation als Grundgesetz dieser vorgegenständlichen Sphäre signalisiert eine schon vorausliegende Geschichte als Artikulation der hyletischen Felder. Es bleibt die absolute Subjektivität, der ich alle weltlich vertrauten Eigenschaften absprechen muß; wozu freilich eine immer bildreichere Benennung in seltsamem Kontrast steht: Es scheint eine geheime Korrespondenz auf zwischen der entfalteten absoluten Begründungstendenz und ihrem Kampf gegen ein An-sich. In dem genetischen Rückgang wiederholt sich die Analysenstruktur eines Gleichseins (133, 142, 144, 147, 152, 157, 163, 169), worin sich der korrelative Doppelcharakter der Erscheinung oder das bleibende Rätsel der Erkenntnis widerspiegelt. In dieses „Zugleich“ versucht der Begründungswille ein „Vor“ einzufügen, welches aber, wenn anders es eine Bedeutung hat, jenes „Zugleich“ aufsprengt. – Die immer über ihre Hyle hinausgehende und selber horizonthafte Erscheinung kann dem Gebot reiner Selbstpräsenz nie genügen; der Regressus in die auffassungslose Hyle entdeckt auch sie als bereits genetisch verfaßt; der Abbau der Apperzeption erbringt also keine adäquate Gegebenheit; es bleibt als Letztes nur die sich absolut zeitigende inhaltslose Subjektivität selbst. Das Erregende in A.s Darstellung ist, wie sie auf dem genau vermessenen Weg der transzendentalphänomenologischen Argumentation zu einem den eigenen Frageansatz revidierenden Ergebnis kommt. Ergeben hat sich der detaillierte Aufweis der „metaphysischen Entscheidung“ (192), daß das Sein von allem, was ist, intentional-genetisches Korrelat der Subjektivität ist. „Gehört die Welt genetisch zur Konkretion der transzendentalen Subjektivität, so muß diese, wenn sie sich besinnt, mit dieser Tatsache unumgänglich rechnen“ (186). Und im gewonnenen Ergebnis selbst liegt der Grund für „das Scheitern einer absoluten Reflexion, die in ihrem Vollzug die Wirklichkeit behalten und sie voraussetzungslos beschreiben will“ (ebd.). Das natürliche Rätsel der Erkenntnis bleibt und mit ihm die skeptische Versuchung – „das Denken bedarf ihrer; da die Vernunft nur durch Aufnahme der skeptischen Denk- und Lebenshaltung zu sich selbst kommen kann, bleibt sie auf die Unvernunft angewiesen“ (191). H. H ü n i

Weimar, Peter, *Untersuchungen zur priesterschriftlichen Exodusgeschichte* (Forschung zur Bibel 9, hrsg. von R. Schnackenburg u. J. Schreiner). Gr. 8° (273 S.) Würzburg 1973, Echter. 29.– DM.

Man wird selten eine Arbeit finden, die ein klares Ziel so unentwegt und subtil verfolgt. Gegenstand der Untersuchung ist der im großen und ganzen anerkannte P-Bericht von Ex 1, 1–5. 7. 13. 14; 2, 23aßb–25; 6, 2–12; 7, 1–7. Der Verf. hat sich ein zweifaches Ziel gesetzt. Einmal versucht er den Nachweis, daß dem genannten P-Bericht, den er mit Ausnahme von 1, 5a (P^s) zu P⁸ rechnet, eine (von den üblichen Pentateuchquellen verschiedene) vorpriesterschriftliche Geschichtsdarstellung zugrunde liegt, die er in folgendem Text wiederfindet: 1, 1aα. 2–4. 7aß+. 13+; 2, 23aß. 24a. 25b+; 6, 2+. 5a+. 6aba+. 7b. Gleichzeitig aber geht es ihm um die Struktur des P⁸-Berichtes, der diesen Text aufgenommen hat. Die beiden Zielsetzungen hängen eng zusammen; denn der literarische Gestaltungswille von P⁸ soll bisweilen gerade vor dem Hintergrund des anders strukturierten vorpriesterschriftlichen Textes greifbar werden. Der forschungsgeschichtliche Standort der Arbeit wird in der Einführung angegeben (11–14). W. hat in der ursprünglichen masch.geschr. Fassung seiner Dissertation (Hoffnung auf Zukunft. Studien zu Tradition und Redaktion im priesterschriftlichen Exodus-Bericht in Ex 1–12, Diss. Freiburg i. Br. 1971/72) vor allem noch die Struktur der priesterschriftlichen Jakobsgeschichte behandelt (vgl. jetzt P. Weimar, Aufbau und Struktur der priesterschriftlichen Jakobsgeschichte, ZAW 86 [1974] 174–263), ferner – in einem Exkurs – die Toledot-

Formel (vgl. jetzt P. Weimar, Die Toledot-Formel in der priesterschriftlichen Geschichtsdarstellung, BZ NF 18 [1974] 65–93) und schließlich die Plagen- und Pesachgeschichte, die in anderer Form veröffentlicht werden soll (vgl. Vorwort). Man hat also die Gewißheit, daß die vorliegende Untersuchung mit dem Blick auf die Gesamtstruktur der Priesterschrift erarbeitet ist.

Für bedeutend hält der Rez. die Strukturuntersuchungen, die ja nicht unbedingt davon abhängen, ob der Nachweis der vorpriesterschriftlichen Geschichtsdarstellung gelungen ist. W. ist gewiß nicht er erste, der in dieser Richtung gearbeitet hat; er wurde u. a. angeregt von N. Lohfink (vgl. die einschlägigen Titel im Literaturverzeichnis sowie die Beitr. der Lohfink-Schüler McEvenue, W. J. Gross und Oliva). Dennoch steuert er eine bisher wohl noch nicht dagewesene Fülle von kohärenten Beobachtungen zu dem in Frage stehenden Passus und zur gesamten Priesterschrift bei. Selbst skeptische Naturen werden zugeben, daß die theologisch durchreflektierte und mit großem Gestaltungswillen komponierte Priesterschrift Strukturuntersuchungen sinnvoll und geboten erscheinen läßt. Man kann nur wünschen, daß der Verf. die vielfältigen Untersuchungen der vorliegenden Arbeit und der sie begleitenden Veröffentlichungen einmal dadurch krönt, daß er eine strukturierte Übersetzung des zusammenhängenden Textes der Priesterschaft erarbeitet und das Gefüge gleichsam optisch darstellt (vgl. die Absichtserklärung 105, Anm. 72 und in BZ NF 18 [1974] 90, Anm. 109).

Die Ergebnisse der Strukturuntersuchungen in einer Besprechung auszubreiten, wäre eine undankbare Aufgabe. Wohl sind kritische Gegenbeobachtungen angebracht; denn Strukturbeobachtungen lassen nicht anders als Quellenanalysen einen breiten Ermessensspielraum zu. Es ist auch denkbar, daß man bei allzu großer Vorliebe für eine Methode hier und da den erforderlichen Realismus vermissen läßt. Mit der Zurückhaltung, die gegenüber einem völlig eingearbeiteten Autor angebracht ist, wagt der Rez. zu bezweifeln, ob die S. 237 gebotene konzentrische Struktur für 6, 2–12 + 7, 1–7 berechtigt ist, ganz abgesehen von dem prekären Strukturvergleich zwischen diesem Abschnitt und Gen 17 (237–241; vgl. auch 81–87 u. ö.). Es sieht in einem Strukturbild gut aus, wenn 6, 9 und 6, 12 als Reaktionen des Mose ausgegeben werden, die den Sendungs- und Redeauftrag von 6, 10–11 flankieren. Aber 6, 9 ist nun einmal keine Reaktion, sondern ein Ausführungsbericht. Dem Rez. stellt sich das Gefüge von 6, 2–7, 7 folgendermaßen dar. An die Gottesrede 6, 2–8, die für das Volk Israel bestimmt ist und die Herausführung samt der Inbesitznahme des Landes ankündigt, schließt sich die Ausführungsnotiz 6, 9 an. Mose hat die Gottesrede weitergegeben, aber das Volk hört nicht auf ihn. Nun folgt in 6, 10–11 ein Auftrag Gottes an Mose, der nicht für das Volk, sondern für Pharao bestimmt ist, „damit er wegschickt (wišallah; modus volitivus indirectus) die Israeliten aus seinem Land“. Die Botschaft an Pharao verfolgt also denselben Zweck wie die an Israel gerichtete Botschaft in 6, 2–8, schweigt sich aber gegenüber dem Pharao aus über den Zeitpunkt des Auszuges. An dieser Stelle macht Mose einen Einwand (6, 12), der sich in bemerkenswerter Weise von der scheinbaren Dublette in 6, 30 unterscheidet. Der Nachdruck liegt kontextentsprechend darauf, daß der Pharao erst recht nicht hören wird, nachdem schon die Israeliten nicht gehört haben (6, 9). Der Umstandssatz wa'anî 'aral šerā-tajim („zumal ich unbeschnittene Lippen habe“) ist hier nur beiläufig (gegen 174 f.). Er erfordert noch keine Antwort Gottes und ist noch nicht die Überleitung zu 7, 1–5, als ob in 7, 1–5 chiasmisch auf den Einwand der Hörunwilligkeit des Pharao und einen zweiten ebenso gewichtigen Einwand, nämlich die Redeunfähigkeit des Mose, Bezug genommen würde (vgl. 243). Das wa'anî ist auch kein „gewichtiges Struktursignal zur Gliederung einer Rede“ (192, Anm. 246), sondern eine ganz normale Erscheinung in einem Umstandssatz (vgl. etwa Dtn 25, 18aβ). Ja, der gesamte Einwand 6, 12 ist noch nicht auf eine Antwort Gottes hin angelegt; er zeigt nur – wie 6, 9 – die Schwierigkeit der Sache. Statt einer Antwort auf den Einwand bringt 6, 13 einen sog. „zusammenfassenden Abschluß“ (vgl. etwa Gen 23, 20; 1 Sam 17, 50; 31, 6; 2 Sam 24, 8; Rut 1, 22). Er lautet: Jahwe sprach (also) zu Mose und Aaron und gab ihnen Auftrag für die Israeliten (vgl. 6, 2–9) und für den Pharao (vgl. 6, 10–12). Dieser Auftrag betrifft, wie ausdrücklich und in Übereinstimmung mit 6, 2–12 hervorgehoben wird, die Herausführung aus

Ägypten. Die Nennung Aarons, die ja irgendwo bei P erfolgen muß (in 7, 1 ist er offenbar schon bekannt), erfordert die genealogische Vorstellung der beiden Führer in 6, 14–27, die in Vv 26–27 zum Thema Herausführung zurückkehrt. Mit 6, 28 beginnt eine neue Runde, die nicht mehr auf die – wenig aussichtsreiche – Botschaft für Israel und den Pharao (6, 1–13), sondern auf die Auseinandersetzung mit dem Pharao abzielt. Was Mose jetzt dem Pharao zu übermitteln hat (6, 29), ist allgemein und grundsätzlich; es betrifft „alles, was ich dir sagen werde“. Der darauf folgende Einwand des Mose (6, 30) setzt einen anderen Akzent als 6, 12; er hebt in recto hervor, daß Mose redeunfähig ist. Hierauf gibt die Jahwerede 7, 1–5 eine Antwort, die freilich darüber hinaus eine Bekräftigung der Forderung von 6, 29 ist. „Alles, was ich dir gebieten werde“ (7, 2) ist ebenso allgemein und grundsätzlich wie „alles, was ich dir sagen werde“ in 6, 29. Bezeichnend ist *wəšallah* „und er wird wegschicken“ in 7, 2b; der modus volitivus indirectus *wišallah* von 6, 11 wäre hier fehl am Platze (so richtig 188 f. u. 203), während der in 6, 11 im Rahmen der Aufforderung sachgemäß war. Die Ausführungsnotiz 7, 6 und die Altersangaben in 7, 7 bilden den Abschluß. Diese kritische Gegendarstellung verkennt nicht den Wert vieler Beobachtungen W.s zu den Details des Abschnitts, wie man überhaupt die Strukturbeobachtungen, von denen die meisten hier unerwähnt bleiben, mit Interesse zur Kenntnis nehmen sollte.

Ganz anders steht es mit der vom Verf. herausgeschälten vorpriesterschriftlichen Geschichtsdarstellung. Von ihr hat sich der Rez. in gar keiner Weise überzeugen können, wie sich auch W. H. Schmidt, Exodus, BKAT II, 1 (Neukirchen-Vluyn 1974), der letzte wissenschaftliche Kommentar zum Buche Exodus, ablehnend äußert (12 u. 16). Auf keinen Fall dürfen Ergebnisse dieser Art „übernommen“ werden. Das wäre der schlechteste Dienst, den man solchen mit letztem Raffinement geführten Analysen erweisen könnte; man sollte sie immer nur mit der gesamten Argumentation erwägen. Man fragt sich wohl auch, ob Literarkritik dieser Art noch sinnvoll ist. Aus einem wortreichen Text läßt sich immer etwas herauschälen und mit ansprechenden formalen, strukturellen und inhaltlichen Beobachtungen versehen.

Nun wird viel davon abhängen, ob sich eine vorpriesterschriftliche Geschichtsdarstellung auf breiterer Basis nachweisen läßt. Man hat an den verschiedensten Stellen Anzeichen dafür entdecken wollen (vgl. die Angaben 12–13). W. ist der Ansicht, daß nicht alle von P_s aufgegriffenen vorpriesterschriftlichen Darstellungen einen Zusammenhang mit der von ihm ermittelten Darstellung bilden müssen (vgl. 158, Anm. 191). Wohl rechnet er damit, daß dem Exodusbericht eine Urgeschichte (die mit Gen 5, 1 und 11, 10 eingeleitete Setiten- bzw. Semitengenealogie) und eine auf Jakob konzentrierte Patriarchengeschichte vorausgegangen sind (vgl. 248 f. sowie BZ NF 18, 1974, 86 f.). Was die auf den vorpriesterschriftlichen Bestand von Ex 1, 1–7, 7 folgenden Ereignisse betrifft, so soll der Bericht noch die Plagengeschichte (vgl. den Hinweis 212 u. 211, Anm. 274) umfaßt haben und als Abschluß die Errettungstat am Meer (Ex 14*) (vgl. 158, Anm. 191, und S. 249). Der P_s vorgegebene Bericht soll also im Gegensatz zu P_s selbst nicht auf die „Landgabe“, sondern ausschließlich auf die Herausführung aus Ägypten abgezielt haben.

Unsere Aufgabe ist es, auf die Schwächen der Position W.s aufmerksam zu machen. Eine erste Frage betrifft den Horizont des rekonstruierten Berichts. Ist es wahrscheinlich, daß ein so später Bericht, der frühestens exilisch ist (vgl. 73 u. 249) und noch stilisierter ist als P_s selbst, Exodus und Landnahme nicht miteinander verbunden haben könnte, zumal das in allen uns bekannten Darstellungen, namentlich in den älteren Werken (J, E, Dtr) der Fall ist? Die S. 249 angerufene Nähe zur Exodus-Typik bei Deuterocesaja verfährt nicht; denn Deuterocesaja setzt ja die klassische Exodusdarstellung voraus und sieht entsprechend eine neue Landnahme vor.

Läßt man den S. 246 in dankenswerter Weise zusammenhängend abgedruckten Bericht auf sich wirken, so fällt einem der gravierende Mangel an Anschaulichkeit auf (S. 73 euphemistisch: „wenig anschaulich“). Wo sind eigentlich die *bené jisra'el*? In Ägypten, wie man 1, 13 wohl entnehmen darf. Bleibt nur zu hoffen, daß die vorpriesterschriftliche Jakobsgeschichte entsprechende Information enthalten hat. Man ist eher geneigt, die geographische und geschichtliche Verumständung in

1,1 aßb. 5 für unentbehrlich zu halten. Unerträglich wirkt sodann die Wiederholung von *benê jîsrâ'el* auf engstem Raum (1,1a. 7. 13; 2,23aß; 6, 5a. 6a); man lese einmal die aufeinanderfolgenden Zeilen 1,7a⁺; 1, 13 und 2, 23aß. Die Verbindung von *rbh* und *'sm* in 1,7a soll nicht von *P_s*, sondern aus dem vorgegebenen Bericht stammen. Das ist trotz der langen Beweisführung (Ss. 25–36, bes. 30–33) nicht überzeugend, zumal sich 1, 9 und 1, 20 (beide *J*) als Bezugsstellen für *P_s* anbieten. Der Bezug von 1,14bß (**šâr-'âbedû bâhâm*) auf 1,13 (*wajja'âbidû; Hifil*) ist nicht zu beanstanden (vgl. auch W. H. Schmidt, a. a. O., 16). W. verschweigt ganz, daß *'âbad be* (mit *'âbodâh* als Objekt) eine eigene Bedeutung hat, nämlich „durch jemand eine Arbeit verrichten (lassen)“ (vgl. Lev 25, 39. 46 und W. H. Schmidt, a. a. O., 4, z. St.). Der Wechsel in der Ausdrucksweise ist also begründet und erfordert keine Scheidung. Bei dieser Gelegenheit sei auch angemerkt, daß *'âbodâh* in 2,23aß, das der Verf. vom vorgegebenen Bericht zählt, das in 1,14 dreimal vorkommende *'âbodâh* voraussetzt, das W. jedoch in zwei Fällen *P_s* zuschreibt. Eine weitere sprachliche Beobachtung zu 1, 14 stellt die Analyse W.s in Frage, wobei diesmal freilich der vorgegebene Bericht nicht betroffen ist. Die Aufzählung *be'homâr ûbilebenîm ûbekol-'âbodâh baššâdâh* soll ein von *P_s* stammender Zusatz zu *P_s* sein, auf dessen Konto der Rest des Verses geht (44–46). Nun setzt aber *'et kol-'âbodâtâm* syntaktisch die erwähnte Aufzählung voraus. Die seltene und schwierige Konstruktion mit *'et* löst zusammenfassend die vorausgehenden Wendungen mit *be ab* (vgl. Jouon, § 125j, Nr. 1 und auch Nr. 2). Befremdend ist im rekonstruierten Text das abrupte *wajjiz'âqû* in 2,23aß (52 f.) und das sich schlecht an 2,24a anfügende *wajjeda'* in 2, 25b (65–69). Beide Fälle sind Beispiele einer überzogenen Argumentation. Von den drei Stellen mit *'anî jahwâh* (6, 2b; 6, 6a; 6, 8b) soll 6, 6a aus dem vorgegebenen Bericht stammen, während die beiden anderen Stellen *P_s* zugeschrieben werden. In Wahrheit sind alle von Ex 3,6a inspiriert (so richtig 93, Anm. 38), dessen Kontext ja überhaupt in 6, 2 ff. bestimmend ist. Der Versuch, dem *'anî jahwâh* in 6, 6a – jedenfalls innerhalb des vorgegebenen Berichts – eine andere Funktion beizumessen (Jahwes Zuwendung gegenüber Israel) (vgl. 93–95; 156 f.; 167, Anm. 205), ist nicht gelungen. Daß in 6, 2 eine Präfixkonjugation und in 6, 6a eine Suffixkonjugation folgt, ändert nichts an der Funktion des *'anî jahwâh*.

Ein Kapitel für sich ist die Argumentation aus der Wendung *benê jîsrâ'el* in Ex 1, 1a (17–24). W. ist der Ansicht, daß die Wendung in dem vorgegebenen Bericht die Bedeutung „Israeliten“ hatte und von *P_s* historisierend mit der Bedeutung „Söhne Jakobs“ versehen wurde, woraus sich dann ein Hinweis für die Existenz der Quelle ergeben soll. Dazu ist zunächst betont festzustellen, daß *benê jîsrâ'el* in der Bedeutung „Israeliten“ für *P* geradezu typisch ist (vgl. die Aufstellung von Besters in RB 74 [1967] 7–9). Dem Verf. ist dieser Sachverhalt, wie er Ss. 19 u. 22 zu erkennen gibt, natürlich nicht unbekannt. Er ist ja auch im *P*-Anteil von Ex 1–6 nicht zu übersehen (vgl. 1, 1. 7. 13; 2, 23; 6, 5 f.). Nun soll ausgerechnet *P_s* in 1, 1a die im vorgegebenen Bericht angenommene Bedeutung „Israeliten“ zur Bedeutung „Söhne Jakobs“ individualisiert haben. Womit wird das begründet? Ein ausschlaggebender Gesichtspunkt ist für W. die Erkenntnis (die gar nicht bestritten zu werden braucht), daß Ex 1, 1–5, 7 innerhalb von *P_s* nicht zur Volksgeschichte, sondern noch zur Jakobsgeschichte gehört (20 f.). Strukturbeobachtungen sind aber bei solchen Fragen zurückhaltender zu verwenden, zumal Ex 1, 1–5, 7 zugegebenermaßen immerhin zur Volksgeschichte überleitet. (Man wird sogar fragen dürfen, ob *benê jîsrâ'el* nicht schon in der Josephsgeschichte „Israeliten“ bedeutet. In Gen 47,27bß (*P*) ist nicht in Form einer Verheißung, sondern tatsächlicher Verwirklichung von der Vermehrung (*prh* und *rbh*) die Rede. W. scheint mir S. 18 (mit Besters, a. a. O., 7, Anm. 13) zu fraglos die *benê-jîsrâ'el* Stellen der Josephsgeschichte Gen 42, 5 *J*; 45, 21 *J*; 46, 5b *J*; 46, 8 *P_s*; 50,25 *E* in der Bedeutung „Söhne Jakobs“ zu nehmen. Procksch rechnet in seinem Genesiskommentar übrigens 42,5; 45, 21a und 46, 5b zu *P*, freilich in der Bedeutung „Söhne Jakobs“. Wenn die Familie Jakobs sich aber um diese Zeit schon vermehrt hat und daher die Bedeutung „Israeliten“ möglich ist, wäre unter den literarkritischen Voraussetzungen von Procksch eher der konstante Sprachgebrauch von *P* zu unterstellen, mit dem Procksch auch argumentiert. In Gen 46, 8 *P_s* wirkt

zum mindesten der Sprachgebrauch von P nach. Aufschlußreich ist Gen 46, 5b J mit *benê jîsrâ'el* und „Jakob, ihr Vater“. Gen 50, 25 E kann in Ex 13, 19 E offenbar widerspruchlos aufgegriffen werden. Ein zweiter Gesichtspunkt ist für W. die Spannung zwischen *benê jîsrâ'el* in 1,1a α und den historischen Angaben in 1,1a β b, die von Jakob sprechen. Nach Meinung des Verf. hat P δ mit Hilfe dieser historisierenden Angaben die Wendung *benê jîsrâ'el* in die Jakobsgeschichte einbezogen, mit der sie in dem vorgegebenen Bericht nichts zu tun hatte (vgl. bes. 23). Die erwähnte Spannung besteht durchaus; aber sie liegt in der Natur der Sache und nötigt nicht zu literarkritischen Maßnahmen. Die „Israeliten“ sind zum Zeitpunkt von 1,1 zugleich auch (oder noch) „Söhne Jakobs“, aber immerhin schon nicht mehr rein individuell, sondern „jeder mit seiner Familie“ (1,1b), nämlich insgesamt 70 Seelen, die von Jakob abstammen (1,5a). Der Zeitpunkt von 1,1 ist der Zug nach Ägypten. Wie sie in 1,1 schon „Israeliten“ sind, so erscheinen sie denn auch – mit derselben Wendung *benê jîsrâ'el* – in 1,7. 13; 2,23 und 6,5 f. In Gen 35, 22b ist der Sachverhalt anders. Hier werden von P δ die Söhne Jakobs im strikten Sinn mit Nennung der Mütter aufgezählt (gegen S. 20), weshalb *benê jîsrâ'el* nicht vorkommt. Zu monieren ist noch, daß W. 1,1b und 1,5a zu Unrecht verschiedenen Händen zuschreibt (vgl. auch die Kritik von W. H. Schmidt, a. a. O., 11). Während er 1,1b zu P δ schlägt, soll 1,5a auf P δ zurückzuführen sein (24 f.). Das ist schon aus sprachlichen Gründen unwahrscheinlich; denn 1,5b, der P δ zuerkannt wird, kann sich als Umstandssatz nicht gut unter Übergehung von 1,5a an 1,4 anschließen.

Wie sähe *benê jîsrâ'el* eigentlich – *dato, non concessio* – in dem vorpriester-schriftlichen Bericht aus? Hier soll es nicht die Söhne Jakobs im strikten Sinn, sondern wie in 1,7. 13; 2,23 und 6,5 f., die gleichfalls zu diesem Bericht gezählt werden, die „Israeliten“, d. h. die israelitischen Stämme, bezeichnen. Welchen Sinn soll aber die namentliche Erwähnung der Stämme am Anfang einer Exodus-Darstellung haben, die doch immer die Geschichte der Unterdrückung des nach Ägypten hinabgezogenen Klans Jakobs sein muß? W. meint, „die handelnden Personen“ würden vorgestellt (22 f.; 40 f.; 71). Das können nicht die Stämme als solche sein, die im folgenden ja auch keine Rolle spielen, sondern nur die Söhne Jakobs und ihre Familien, die freilich schon „Israeliten“ sind. Wenn diese schwebende Bedeutung von *benê jîsrâ'el* in der angeblichen Quelle von P δ zwingend ist, warum dann nicht gleich bei der Verfasserschaft von P δ für den gesamten Abschnitt bleiben?

Noch folgende ergänzende Bemerkungen zu Einzelheiten der überaus reichhaltigen Arbeit. Zu *qoşâr rûâh* in 6,9 (185) wäre das in Koh 7,8 vorkommende *'ârâk-rûâh* (vgl. das sehr häufige *'ârâk-'appajim*) als adjektivischer Gegenbegriff zu nennen gewesen. – In 1,7 bedeutet *'arâş* wohl kaum „Erde“, auch wenn der deutliche Bezug zum Segensmotiv (Gen 1,28; 9,1.7) gegeben ist. Hier wird wieder eine legitime Strukturbeobachtung überfordert. – Ein leicht übersehener Beleg für die Autoritätsformel „Ich bin N.N.“ im gewöhnlichen Sprachgebrauch (vgl. 91 oben) findet sich in 1 Kön 19,2 LXX.

Hohes Lob verdient der fehlerfreie Druck (nur öfter inkonsistent Schreibweisen wie Abrahamberît und Abrahamberît). Daß neben dem reichhaltigen Literaturverzeichnis und dem Schriftstellenregister (in Auswahl) ein Autorenverzeichnis fehlt, hat vielleicht symbolische Bedeutung: Wer sich mit der Priesterschrift befaßt, muß das wichtige Werk W.s um der Sache willen ganz durcharbeiten.

J. Becker, ss. cc.

Peter in the New Testament. A Collaborative Assessment by Protestant and Roman Catholic Scholars, edited by R. E. Brown, K. P. Donfried and J. Reumann. 8^o (181 S.) Minneapolis–New York 1973, Augsburg Publ. House – Paulist Press. Kt. 1.95 \$.

Das Büchlein ist schon von seinem Thema und von der Art seines Entstehens her von besonderem Interesse: die Petrusfrage steht nach wie vor trennend zwischen den Konfessionen. Eine Gruppe amerikanischer Neutestamentler, vor allem aus der lutherischen und aus der katholischen Kirche, hat sich mutig darangemacht, vom NT